

A man with a beard and glasses, wearing a dark blue suit, white shirt, and patterned tie, is leaning on a wooden railing. He is smiling slightly. The background features a large, ornate stained glass window with a diamond pattern and a central crest. The lighting is warm and indoor.

GESPRÄCH

«In Summe sind wir doch sehr privilegiert»

Text: Hannes Matt Fotos: Michael Zanghellini

Vor einigen Monaten hat Daniel Risch den Posten des Regierungschefs übernommen. Im Interview zum Staatsfeiertag betont er, dass Liechtenstein auch in Zukunft sowohl ein moderner Kleinstaat mit starkem Wirtschaftsstandort als auch Heimat mit starkem Zusammengehörigkeitsgefühl bleiben soll.

Herr Regierungschef, was bedeutet der 15. August für Sie persönlich?

Der Staatsfeiertag ist für mich ein ganz spezieller Tag, an dem wir uns der Werte unseres Landes sowie unserer Heimat besinnen und das Land hochleben lassen sollten. Schon als Jugendlicher war der 15. August für mich immer ein Fixpunkt – das hat sich bis heute nicht geändert.

Heuer wird ja an 26 verschiedenen Orten gefeiert: Wo werden Sie feiern?

Ich werde wohl in meiner Wohngemeinde Triesen anzutreffen sein.

«Die zentralen Elemente wie das Zusammensein und die Besinnung auf unseren Staat werden auch den Staatsfeiertag 2021 zu einem würdigen Ereignis werden lassen.»

Hat der bereits zum zweiten Mal coronabedingt eingeschränkte Staatsfeiertag überhaupt noch denselben Stellenwert wie früher – also ohne grosses Feuerwerk und Volksfest im Städtle?

Wir sind eines der wenigen Länder, wo der Staatsfeiertag überhaupt nur an einem Ort gefeiert werden könnte. Deshalb ist es natürlich schade, dass es auch heuer kein grosses Volksfest in Vaduz geben wird. Auf die Treffen mit Bekannten und Freunden müssen wir aber dank der Zusammenarbeit mit den 11 Gemeinden nicht verzichten. Die zentralen Elemente wie das Zusammensein und die Besinnung auf unseren Staat werden auch den Staatsfeiertag 2021 zu einem würdigen Ereignis werden lassen.

Welche Vision von Liechtenstein verfolgen Sie als neuer Regierungschef?

Dass Liechtenstein auch in Zukunft sowohl ein moderner Kleinstaat mit starkem Wirtschaftsstandort

als auch unsere Heimat bleibt, worüber wir natürlich alle auch ein bisschen stolz sind. Das alles gelingt am besten mit einem starken Zusammengehörigkeitsgefühl im Inneren, das dann auch nach aussen strahlt.

Sie haben früher bereits angetönt, dass Sie die Identität des Landes in den kommenden vier Jahren stärken wollen. Ist diese Identität in letzter Zeit verloren gegangen?

Ich hatte schon das Gefühl, dass wir in den letzten Jahren öfter trennende Diskussionen geführt haben – indem vermehrt die Frage im Zentrum stand, wem eine konkrete Sache direkt nützt – etwa der Wirtschaft, den Balzern, den Ruggellern etc. – anstatt das Verbindende in den Vordergrund zu stellen: Schliesslich ist es so, dass wenn etwas für den Triesenberger gut ist, es für die anderen nicht unbedingt schlecht sein muss. Diese Denkweise in den Debatten hat aus meiner Sicht das Miteinander nicht wirklich gestärkt.

Wie nehmen Sie die Zusammenarbeit in der neuen Regierung wahr?

Wir haben uns rasch gefunden und in den ersten Monaten sehr konstruktiv zusammengearbeitet.

Kann man die Regierung als «Team Liechtenstein» bezeichnen, wie Sie es im Wahlkampf gewünscht haben?

Wir verstehen uns tatsächlich als Team, was sicher auch andere Regierungsmitglieder bestätigen. Das zeigt sich nicht nur im Gremium, sondern ich meine, das spürt man im ganzen Regierungsgebäude – etwa, wenn man sich auf dem Gang trifft und sich offen begegnet.

Mit der Bildung der neuen Regierung standen auch Antrittsbesuche auf dem Programm: Wie wird Liechtenstein von den Nachbarländern wahrgenommen?

Die bisherigen Besuche in der Schweiz und in Österreich, aber auch im benachbarten Vorarlberg und in den angrenzenden Schweizer Kantonen, sind immens wichtig – nicht nur um Kontakte zu knüpfen, sondern auch um Positionen auszutauschen. Obwohl wir hier

immer der kleinere Partner sind, wird uns mit grossem Interesse und auf Augenhöhe begegnet, was für mich keine Selbstverständlichkeit ist.

Was könnte bei der Zusammenarbeit noch verbessert werden?

Die Coronapandemie hat uns gezeigt, dass man die Abstimmung untereinander noch verbessern kann – etwa bei den Öffnungsschritten. Das sehen übrigens alle Seiten so. Eine gute Abstimmung untereinander ist für Liechtenstein aber auch in anderen Bereichen zentral. Etwa bei der Infrastruktur mit Blick auf grenzüberschreitende Projekte oder in der Wirtschaft bezüglich Homeoffice.

Welche Rolle sprechen Sie dem Fürstentum in der grossen weiten Welt zu?

Ich finde, dass Liechtenstein international durchaus selbstbewusst auftreten darf, insbesondere mit Blick auf die Leistungsfähigkeit unseres Landes und der Region. Pro Kopf sind wir in vielen Bereichen «Weltmeister». Da müssen wir uns keinesfalls verstecken. Auf der anderen Seite ist eine gewisse Demut ebenfalls angebracht – mit dem Hintergrund, dass wir mit 39 000 Einwohnern natürlich nie die grössten, sondern idealerweise in gewissen Nischen nur die Besten sein können. Das gibt uns nicht die gewichtigste Stimme in der Welt. Aber wir haben eine Stimme, und wir sollten diese so einsetzen, dass sie, wenn notwendig, gehört wird.

Eine Herausforderung wird die von den G-7 und der Mehrheit der OECD angestrebte Steuerharmonisierung sein – mit globalen Mindestertragssteuern von 15 Prozent. Wäre dies das Ende unseres attraktiven Wirtschaftsstandorts?

Nein, keinesfalls. Wir verfügen über einen attraktiven und diversifizierten Wirtschaftsstandort. So kann man auch nicht sagen, dass viele Firmen sich bloss hier angesiedelt haben, weil wir tiefe Steuern haben. Es gibt viele andere gute Gründe.

Warum hat sich Liechtenstein kritisch über die Pläne geäussert?

Wir haben uns kritisch zum Prozess und zum angestrebten Zeitplan geäussert. Wenn eine globale Mindestertragssteuer angestrebt wird, sollte es das erste Ziel sein, die Details gemeinsam festzulegen und dann zu entscheiden. Der Prozess ist aber ein anderer. Nachdem sich die grossen Länder, namentlich die G-7, festgelegt und so den «politischen Konsens» vorgegeben haben – anstatt ihn zu suchen –, werden in der Folge nun die Details ausgearbeitet. Ein solches Prozedere begrüssen wir natürlich nicht. Da haben auch andere Länder entsprechende Kritik angebracht. Wenn man die Bestrebung einer Steuerharmonisie-

rung gesamthaft und ehrlich betrachtet, ist eine globale Abstimmung bei der effektiven Besteuerung von Unternehmen grundsätzlich nichts, dem wir uns verwehren, sofern nicht zu stark in die Souveränität der einzelnen Länder eingegriffen wird.

«Pro Kopf sind wir in vielen Bereichen «Weltmeister». Da müssen wir uns keinesfalls verstecken.»

Dann halten Sie es für gerecht, wenn auf der ganzen Welt die gleichen Steuersätze gelten?

Wichtig ist, dass man aktuell einen globalen Konsens für einen minimalen, effektiven Steuersatz für Unternehmen ab einer bestimmten Grössenordnung sucht. Von einem weltweit einheitlichen Steuersatz war nie die Rede. Allerdings ist auch für uns Fairness wichtig: So muss eine partielle Steuerharmonisierung dann auch wirklich für alle gleich gelten. Da sind schon noch entscheidende Fragen offen, etwa wie es mit Sonderwirtschaftszonen in gewissen Ländern weitergehen soll oder wie man die Ertragssteuern überhaupt weltweit miteinander vergleichen kann. Diese unterscheiden sich je nach Land erheblich.





Auf der anderen Seite finde ich es aber auch wichtig und richtig, dass sich Leistung lohnen soll. Das ist ja auch eine typisch alemannische Grundhaltung. Und dazu zählt auch das Wettbewerbsprinzip, wozu auch der Steuerwettbewerb gehört: Wenn ein Land also so gut aufgestellt ist, dass es mit weniger Steuereinnahmen durchkommt, ist das im Grundsatz sicher nicht schlecht.

Kann ein Land wie Liechtenstein sich gegen den Druck von aussen überhaupt wehren?

Wir mussten uns in der Vergangenheit auch schon dem internationalen Druck beugen. Wir haben jedoch immer wieder bewiesen, trotzdem gute Lösungen zu finden. So kann man durchaus sagen, dass Unternehmertum und Innovationskraft bei uns nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Politik zu finden sind. Ich bin entsprechend zuversichtlich, dass es uns gemeinsam mit der Wirtschaft gelingen wird, auch bei der angestrebten Steuerharmonisierung Lösungen zu finden – etwa wie unser Standort in anderen Bereichen noch etwas attraktiver werden kann.

Auch innerhalb Liechtensteins kommen Forderungen zur Vereinheitlichung von Steuern hoch – dies mit Blick auf die Gemeindezuschläge. Können Sie sich damit anfreunden?

Ich bin grundsätzlich offen, dieses komplexe Thema zusammen mit dem Finanzausgleich und der Aufgabenentflechtung anzugehen. Einzelne Gespräche mit den Vorstehern hat es diesbezüglich bereits gegeben. Da es sich bei den Mitteln um jene von den Gemeinden und vom Land handelt, ist es ja schlussendlich

das Geld aller Menschen, die hier leben – und nicht das Geld der Vorsteher oder des Regierungschefs. Ich bin auf jeden Fall zuversichtlich, dass wir Lösungen finden, wenn wir es nicht als 1 Land gegen 11 Gemeinden, sondern als ein «12 gemeinsam» sehen.

Dann finden Sie auch, dass die Steuereinnahmen im Land nicht ganz fair verteilt sind und ist eine Neuregelung angezeigt ist?

Grundsätzlich ist anzumerken, dass heute keine Gemeinde ein wirklich grosses finanzielles Problem hat. Damit ist Liechtenstein in einer extrem privilegierten Situation. Das soll aber nicht heissen, dass es – nur weil es heute insgesamt genug hat – nicht an der Zeit wäre, sich zu überlegen, wie das System besser funktionieren kann und robuster aufgestellt wird. Das erachte ich übrigens auch als grosses Privileg: Probleme jetzt anzugehen, die uns allenfalls erst in ein paar Jahren einholen würden.

«Unser Land gibt es nicht ohne die 11 Gemeinden und umgekehrt auch keine Gemeinden ohne das Land.»

«11 Gemeinden. 1 Land.»: So lautet das Motto des Staatsfeiertags. Was ist wichtiger, das Land oder die Gemeinden?

Unser Land gibt es nicht ohne die 11 Gemeinden und umgekehrt auch keine Gemeinden ohne das Land. So einfach ist das. Mir war es schon vor meiner Zeit als Regierungschef immer wichtig, mit den Vorstehern beziehungsweise den Gemeinden im stetigen Austausch zu sein – so beispielsweise bei den Coronamassnahmen für die Wirtschaftshilfen.

Während sich andere Staaten wegen der Coronapandemie mehr oder weniger stark verschulden mussten, schloss das Land Liechtenstein mit einem Gewinn von 300 Millionen Franken ab. Kann man da trotz Sonderertrag den Kurs des haushälterischen Umgangs mit den Staatsfinanzen noch rechtfertigen?

Wir haben jetzt etwa das Dreifache des Jahresbudgets als Reserven. Diese sind immens wichtig für die Stabilität. Mit Blick auf die anstehenden Projekte und die Herausforderungen in der Pflege oder Altersvorsorge werden noch finanzstarke Themen auf uns zukommen, die sich rasch auf ein paar 100 Millionen Franken belaufen können.

Wenn wir von einem haushälterischen Umgang sprechen, heisst das ja nicht, dass wir um jeden Preis sparen müssen, sondern die Mittel sinnvoll und zielgerichtet verwenden und bedacht sein müssen, dass wir nicht mehr ausgeben, als wir nachhaltig einnehmen können.

Ich halte es deswegen wie mein Vorgänger: Über zukunftsgerichtete Investitionen kann man immer sprechen, bei einer Erhöhung der laufenden Ausgaben plädiere ich aber dafür, zurückhaltend zu sein. Verschwenderisch zu sein, ist ja auch nicht unbedingt eine Liechtensteiner Tugend.

Man könnte es auch als «grosszügiger» bezeichnen?

Da stellt sich dann auch immer die Frage, wofür man das Geld verwenden will. So zeigt der Blick in die Landesrechnung, dass jährlich eine gewaltige Summe in die Sozialwerke, den Gesundheitsbereich oder die Kultur fliesst. Ich finde das alles sehr gerechtfertigt – aber man kann es auch als grosszügig bezeichnen.

Bei der Vorstellung der Landesrechnung 2020 wurde für dieses Jahr ein Minus von 10 Prozent prognostiziert: Gibt es schon neue Erkenntnisse, wie sich die Steuereinnahmen 2021 entwickeln?

Eine konkrete Zahl kann man heute noch nicht nennen. Wir wissen derweil aber, dass der wirtschaftliche Einbruch nicht so gross sein wird, wie noch

im letzten Sommer befürchtet. Mit grossen negativen Überraschungen ist für das letzte Jahr also nicht zu rechnen.

«Verschwenderisch zu sein, ist ja auch nicht unbedingt eine Liechtensteiner Tugend.»

Wie haben Sie es aufgenommen, dass das Rahmenabkommen zwischen der EU und der Schweiz gescheitert ist, und was könnten die Folgen für Liechtenstein sein?

Wir waren im ersten Moment doch überrascht über den Abbruch der Gespräche. Die Folgen sind derzeit schwer abschätzbar. Wenn der Spagat zwischen der Schweiz und der EU noch grösser wird, würde es für unser kleines Land mit unserer bestehenden Verwaltung auf jeden Fall ungleich schwieriger, den Spagat ebenfalls zu schaffen.

Welche Auswirkungen hätte es, wenn sich die Schweiz entschliesst, dem EWR beizutreten: Wäre das für Liechtenstein die beste Lösung?

Da wir in vielen Bereichen im selben Boot sitzen, wäre ein EWR-Beitritt der Schweiz natürlich grundsätzlich zu begrüssen. So ein Entscheid scheint mir



aber aus heutiger Sicht eher unwahrscheinlich und sehr weit weg. Es liegt auch nicht an uns, der Schweiz hier irgendwelche Empfehlungen abzugeben.

Wir sind ja aber mit dem EWR ziemlich gut gefahren, oder?

Das kann man nach 26 Jahren durchaus so konstatieren: Für uns war die Konstellation mit der Schweiz und dem Zollvertrag auf der einen und EWR/EU auf der anderen Seite ein absoluter Glücksfall. Gerade auch mit den anfänglichen Bedenken der Wirtschaft, die vor der entsprechenden Abstimmung zum Teil sehr kritische Stimmen geäußert hat.

«Es ist erfreulich, dass unser Staat immer noch so funktioniert, wie es sich unsere Vorfahren 1921 ausgedacht haben.»

Im Oktober feiert unsere Verfassung das 100-Jahr-Jubiläum. Ist sie noch fit für die Herausforderungen der Zukunft?

Ja. Es ist erfreulich, dass unser Staat immer noch so funktioniert, wie es sich unsere Vorfahren 1921 ausgedacht haben. Auch weil die Verfassung in vielen Bereichen entsprechend generell gehalten wurde. Man hat damals sehr weitsichtige Grundlagen geschaffen, insbesondere mit Blick auf das Zusammenspiel der Souveräne. Und ich bin auch der Meinung, dass damit ein wesentlicher Grundstein für den Erfolg und das Funktionieren unseres Staates gelegt wurde.

Dann finden Sie, dass unsere konstitutionelle Erbmonarchie auf parlamentarischer und

demokratischer Grundlage weiterhin ein gutes Modell ist?

Ja. Unsere Verfassung bildet die Grundlage für einen modernen beziehungsweise leistungsfähigen und erfolgreichen Staat.

Dann wäre da noch die Pandemie, die uns schon zu lange im Griff hat. Sind Sie auch schon ein wenig «coronamüde»?

Müde ist das falsche Wort, ich würde es eher «coronagesättigt» nennen. Das geht sicher allen gleich – nicht nur denjenigen, die Entscheide vorbereiten und fällen. Corona bleibt aber leider weiterhin unser Begleiter.

Wie zuversichtlich sind Sie, dass wir das Ganze bald überstanden haben?

Das habe ich schon öfter gehofft. Klar ist: Dank den Impfstoffen gegen das Virus stehen wir heute besser als zuvor da. Nicht nur ist die Behandlung besser geworden, wir haben auch genügend Impfstoff, ein kompatibles Coronazertifikat. Wir können schon länger in der Breite testen. Das war zuvor nicht möglich. Es gibt aber noch einen Wermutstropfen: die Impfwilligkeit. Wenn sich noch mehr impfen lassen würden, könnten wir noch etwas entspannter auf den Herbst und die mögliche Ausbreitung von entsprechenden Coronavarianten blicken.

Welche Botschaft möchten Sie im Rahmen des Staatsfeiertags der Bevölkerung mit auf den Weg geben?

Wir sollten am Abend des 15. August, wenn wir den Blick auf die Höhenfeuer und die Krone auf Tuass gerichtet haben und unsere Heimat, unsere Gesellschaft und unsere Werte feiern, nicht vergessen, dass wir in Summe doch sehr privilegiert sind, in diesem Land leben zu dürfen. ■

NACHGEFRAGT

Welche Liechtensteiner Sage gefällt Ihnen am besten und warum?

Da ich in Planken aufgewachsen bin und ich mich auch heute noch gerne in den Bergen bewege, habe ich einen gewissen Bezug zu den «Drei Schwestern». Ob es die schönste Sage Liechtensteins ist, würde ich eher bezweifeln – aber im Kern geht es um etwas sehr wichtiges: Solidarität.

Wo befindet sich Ihr Lieblingsort?

Dort wo die Menschen sind, die ich mag. Und das kann dann wirklich überall sein.

